

K A R E N C H R I S T I A N S E N

Verrückt nach Friesland

Deich-Comedy
für
Nordsee-Fans

Inhalt

Herzlich willkommen!

Moin!

... grüß oder stirb!

Landessprache

Und nun: Das Wetter!

Straßenverkehr

... und watt is mit Teeeeee?

Full House

Friesische Küche

Sie haben Ihren Zielort erreicht!

Unsere (besonders) kleine Farm

Verdammt, es ist Frühling!

Seltsame Schwingungen

Friesische Verkehrsförderung

Bauer sucht Frau

Am Busen der Natur

Pelle, der Eroberer – tiefergelegt!

Veterinär »de luxe«

Meerblick

Auf Heimaturlaub

Das Küchenwunder

Das große Fressen

Das habe ich nicht verdient ...!

Im Kaufrausch

Tant' Kea packt aus

Prädikat »pädagogisch wertvoll«

Aber, Herr Pastor ...!

Die Woche mit Wotan

Sturm der Liebe

Läuft...!

Im Rausch der Geschwindigkeit

Bettenwechsel

Wenn Sie dies hier lesen können...

Herzlich willkommen!

Waren Sie schon einmal in Friesland? Zufällig? Oder mit voller Absicht? Da, wo der Deich anfängt und die bewohnte Welt zu Ende ist? Daran müssten Sie sich eigentlich erinnern – nach ein paar Schritten haben Sie im Wasser gestanden. Oder im Schlick. Dann war Ebbe.

Eine herrliche Gegend – so breit und flach wie die Aussprache der Eingeborenen. Wurden Sie noch um Mitternacht mit »Moin« begrüßt? Hat es geregnet? War Wind? Oder konnten Sie wegen des Nebels nichts sehen?

Ich merke schon: Sie kennen sich aus!

Natürlich ist es bei uns ein wenig gewöhnungsbedürftig. Besonders auf dem Dorf merkt man schnell, dass hier die Wiege des Ostfriesenwitzes schaukelt. Bis vor ein paar Jahren dachte ich selbst noch, dass »Land« das ist, wo man ganz schnell durchfährt, um an den Strand zu kommen. Nun wohne ich mittendrin. Und ja, ich bin aus Liebe hierher gezogen – das war kein amtliches Projekt zur Auffrischung des Genpools!

Reden wir nicht vom Kulturschock. Der ist inklusive. Praktisch im Gesamtpaket mit drin. Jeden Tag wieder. Chronisch, sozusagen. Das ist so ähnlich wie beim Dschungelcamp.

Auch, wenn Sie es nicht zugeben wollen – statistisch gesehen haben auch Sie das schon mindestens einmal im Fernsehen geguckt. Oder davon gehört. Im besten Fall darüber gelesen. Was für eine Warmduscher-Kuschel-Show! Gegrillte Insekten zum perfekten Dinner, zwischendurch ein bisschen im Matsch rumtoben und eingeschränkter Kontakt zur Außenwelt als schlimmste aller sozialen Härten? Falls Sie sich mal in einem sehr speziellen Trainingslager auf die

schwerste aller Dschungelprüfungen ever vorbereiten wollen, sind Sie hiermit ausdrücklich nach Friesland eingeladen. Bei uns können Sie stundenlang nach Herzenslust auf der Suche nach fremdgegangenen Wiederkäuern über den frisch gegüllten Acker hoppeln. Zu sämtlichen Mahlzeiten gibt es täglich reichlich fettes Fleisch und exotische Gemüsesorten wie Grünkohl und Bohnen. Glauben Sie mir: Nicht das Hungern ist das Problem, sondern das Aufessen. Irgendwann werden Sie feststellen, dass genau an einer Stelle am Deich das Handynetz funktioniert - die Ernüchterung, dass Sie am anderen Ende des Satelliten wegen der dauernden Windgeräusche kein Mensch versteht, trifft Sie bestimmt genau so hart wie die Erkenntnis, dass das Pizzataxi nicht bis an unser Ende der Welt liefert.

Im Dschungel mag es ja ganz nett sein - aber »Überleben in FRIESLAND« ist die wahrscheinlich letzte ultimative Herausforderung!

Moin!

Ja, das ist unser vielzitiertes Ganztags-Gruß! Natürlich wünschen wir damit nicht nur ganz profan einen »Guten Tag« (»moin Dag«), sondern legen gleich eine vielfältige soziale und situationsbezogene Abstufung mitten hinein.

Man kann es flöten, grunzen, grölen oder knurren. Die Angestellten einer unserer regionalen Bäckereiketten, die mit knallharter militanter Freundlichkeit wirbt, trällern allen Kunden zum Beispiel ein derart engagiertes »Moin« über mindestens zwei Oktaven entgegen, dass alle Hunde in der Umgebung die Ohren spitzen. Aber das muss man morgens um sechs erst mal abkönnen!

Ganz wichtig – die Anzahl der Vokale bestimmt den Grad der Höflichkeit.

Also »Moin!« (weniger geht nicht), wenn man einen Termin im Finanzamt hat. Sicher ist sicher – man weiß ja nicht, was die wollen. Oder doch: meistens Geld.

»Mooohoin!« heißt es beim Betreten eines Geschäftes, der Arztpraxis oder beim Zurück-Grüßen eines Menschen, an dessen Namen man sich ums Verrecken nicht erinnern kann.

»Moooohoooooin!« drückt unbändige Freude über ein zwischenmenschliches Zusammentreffen aus und signalisiert explizit die Bereitschaft, sofort und auf der Stelle ein längeres Gespräch über Gott, die Welt und das Liebesleben des Postboten zu führen.

»Moinsen« gilt als Plural-Version zum Grüßen einer mehrköpfigen Menschenmenge.

Bitte achten Sie auf Länge und Tonumfang des Ihnen als Gast entgegengebrachten »Moin«.

War es wirklich nur »Moin«? Tja – schade aber auch – hier lautet der Subtext oft: »Die Ferienwohnung ist bis zum

nächsten Jahr schon dreifach überbucht und beim Nachbarn ist auch nix mehr frei!« (das nenne ich Sprach-Effizienz!)

Klang es eher wie »Moohoin«? Gut so! Kommen Sie ruhig rein, Ihre Hütte ist selbstverständlich bezugsfertig - und wenn Sie nun hier noch fix die Kurtaxe in bar bezahlen wollen, steht Ihnen bis zum Horizont nur noch der Deich im Weg.

»Moohoooooin!« Herzlichen Glückwunsch - Sie haben den höchsten Level friesischer Gastfreundschaft erreicht. Setzen Sie sich hin, trinken Sie einen Tee mit - und dann erzählen Sie mal! Im Gegenzug werden Sie über die Genealogie der gesamten Gemeinde, die besten Angebote im SPAR-Markt und die einzig wahre Art, Grünkohl zu kochen, aufgeklärt.

Bedenken Sie, dass jedes »Moin« in gleicher Länge und Intensität zurückgegeben werden sollte, weil man sonst leicht als unhöflich überkommt. Unhöflich ist schlimmer als ungewaschen und zieht sofortige soziale Ächtung nach sich.

Einzige Ausnahme: »Moohoooooin« dürfen Sie nur mit »Moin« beantworten, wenn Ihnen Ihr Gegenüber Geld schuldet.

Alles klar soweit? Na ja, Sie können es ja üben.

... grüß oder stirb!

In der Kategorie »Dinge, die dringend mal erfunden werden müssten« steht bei mir die Moin-Maschine ganz oben in den Top-Charts.

Nein, ich weiß nicht, wie so ein Gerät am sinnvollsten aussehen sollte. Vielleicht täte es ja auch 'ne App oder irgendwas MP3-fähiges. Nicht, dass mir das Kommunikationsbedürfnis der Eingeborenen fremd wäre. Es nervt mich auch nicht. Meistens. Aber manchmal ist es eben ein »Moin« zu viel.

Grüßen ist Volkssport am Deich. Historisch begründet, allemal. Wenn es nur das kurze, knappe »Hallo«-Moin wäre, könnte ich stundenlang mitmachen.

Tu ich wahrscheinlich auch – ich bin schrecklich kurzsichtig und kann mir nicht mal mit einer geladenen Pumpgun am Kopf Leute merken. Deshalb moine ich lieber ein paar Mal öfter. Besser isses. Bei uns am Deich gibt's da so 'ne lebensgroße, künstlerisch wertvolle Statue (so ähnlich wie ein Standbild, nur dass der Typ sitzt) – also, wie oft ich die schon begrüßt habe, mag ich gar nicht sagen.

Aber meistens trifft einen im täglichen Landleben das »Mooohoooin«, das durch seine Mehrsilbigkeit eine ausdrückliche Gesprächseinleitung signalisiert.

Ein »Moin« kommt nie allein! Nur manchmal passt es eben nicht in den Zeitplan. Mal eben schnell mit dem Rad an'n Deich, um die Mittagssonne zu genießen? Dreimal »Mooohoooin« – und es ist dunkel!

Ganz gefährlich ist es im Vorgarten, wenn man eigentlich nur mal kurz unter der Hecke Staub wischen will.

Dort herrscht praktisch öffentlicher Dauer-»Mooohoooin«-Beschuss – und man kann, wenn man mit den paar Metern

fertig ist, gleich wieder von vorn anfangen, weil inzwischen die Unkrautvegetation saisonal gewechselt hat.

»Mooohoooin« im Supermarkt? Der Zeitverlust ist nicht mal durch illegales Nutzen der Schnellkasse aufholbar!

Deshalb plädiere ich für die Erfindung der Moin-Maschine. Gern mit variablen Textbausteinen und Random-Funktion. »Zum Deich!«, »Zur Arbeit!«, »Nach Hause!«, »Danke, gut!« und »Grüß schön!« wären akzeptable Grundformulierungen. (Keinesfalls empfehlenswert: »Und selbst?«)

Vielleicht könnte man ja später situationsbezogene Wortschatzerweiterungen dazu buchen, wenn man erst mal mit dem maschinellen Grüßen in der Basisvariante klargekommen ist.

Und schon lebt der Mythos vom schweigsamen, wortkargen Friesen wieder auf - in zeitgemäßer »2.0-Hightech-Version«. (Upgrade jederzeit möglich)

Ganz unter uns:

Gerade hatte ich beim Fotografieren auf dem Deich eine Begegnung der äußerst seltsamen Art. Mitten aus dem nebeligen Nichts bricht ein versprengtes Touristen-Rudel in meine meditative Ruhe und fragt äußerst schwer verständlich, was ich denn hier so mache. Tja. War das nun geografisch, sozial oder metaphysisch gemeint? Lange darüber nachdenken will ich aus Höflichkeit nicht, starte mit »Moin« und reiße damit alle zu völlig unangemessenen Begeisterungstürmen hin. Sie beginnen, mich zu streicheln, hüpfen wild um mich herum und fordern dringlich mehrere Zugaben. »Los, getz ma in 'n Handy mit Fotto ... und dat ganze Üdülle im Hinterjrund ... datt glaubt zuhause kein Mensch, sachma! Hömma, mach 'sse datt nochma, woll?!« (Oder so ähnlich).

Mentale Notiz: Unbedingt den Tourismus-Verband anrufen und mein brandneues Marketing-Konzept für die nächste Saison vorschlagen. Wie das aussieht? Original-

Eingeborene in Friesen-Nerz und Gummistiefeln performen für ein noch näher zu bestimmendes Entgelt an festgelegten Deichkilometern nach einer eingängigen Choreografie den Friesen-Dance mit dem einprägsamen Text »Schallallallalaaaa ... MOIN in the moooooorning - schallallallalaaaa ... MOIN in the eeeeevening!«

Landessprache

Man sollte doch meinen, dass das Friesisch ist, oder nicht?!
Tja, nun ...

Der Siedlungsraum unserer verehrten Ahnen war geografisch weitläufig und oft unzugänglich. Außerdem wurde er durch nervige Sturmfluten mehrmals kreativ umgestaltet. Hinzu kommt noch, dass die verschiedenen Ursippen untereinander gern mal zerstritten waren. So gibt es nicht nur ein »Friesisch an sich«, sondern gleich drei Sprachsorten. Das muss Sie jetzt nicht weiter bekümmern, weil Sie mit hoher Wahrscheinlichkeit nichts davon mitbekommen.

Neudeutsche behördliche Bemühungen um unser aller Erbe in Form von Friesisch-Unterricht ab der Grundschule können frühestens in der nächsten Generation hörbar werden – wenn überhaupt. (Davon abgesehen haben unsere kleinen Tammos, Renkes und Hiskeas in freier Wildbahn kaum sprachliche Vorbilder, dafür aber ein Smartphone – und die coolsten Apps sind nun mal nicht friesisch!)

Es bleibt eine traurige Tatsache: Die Muttersprachler sterben aus. Friesisch war lange Zeit überhaupt nicht en vogue, weil es

- a. den Sprecher sofort als Dorftrottel dastehen ließ und
- b. außerhalb Frieslands so gut wie gar nicht verstanden wurde.

Dies machte Friesisch als Sprache zur reinen Privatsache. Untereinander gern, immer und oft, manchmal auch ziemlich laut. Selten, aber fein: einige ländliche Gemeinden verlangen von ihren Angestellten Friesisch-Kenntnisse – in

Wort und Schrift. Dort findet man auch zweisprachige Orts- und Straßenschilder.

Da man Sie in unserer Gegend (wie genau, sage ich nicht!) mit ziemlicher Sicherheit als »zu Besuch« identifizieren wird, tritt man Ihnen höflich hochsprachig entgegen.

Außerhalb des eigenen Einzugsbereiches sprechen wir nämlich astreines Amtsdeutsch. Wir haben Stil und Klasse – wir wissen, was sich gehört! (Geht ja auch schneller, wenn man nicht alles dreimal sagen und hinterher noch doppelt erklären muss.)

Habe ich gerade »astreines Amtsdeutsch« gesagt?! Na, fast. Wäre ja langweilig, wenn man sprechen würde, wie man schreibt. Ein bisschen Herausforderung für den Zuhörer muss sein.

Konsonanten werden überschätzt – aber aus Vokalen holen wir alles raus! (In einigen abgeschiedenen Gegenden Ostfrieslands hält sich jedoch bis heute hartnäckig ein deutliches »Rrr«, das in allen anderen Regionen bereits abgeschafft wurde.)

Die Dialektpalette reicht von Dünen-Dänisch bis Deich-Platt und wird von Außer-Friesischen als ungemein sympathisch wahrgenommen.

Das habe ich mir nicht ausgedacht – dazu gibt's jedes Jahr amtliche Untersuchungen.

And the winner is ... okay, Sie haben's kapiert.

Ganz unter uns:

Andere Völker, andere Sitten: Deutlich südlicher wohnende Leute hauen gern mal der Welt ihr privates Lebensgefühl um die Ohren.

»Mia san mia« ist zwar PR-mäßig vollinhaltlich gelungen, aber für uns ist dermaßen viel Eigenlob ein bisschen befremdlich. Das Licht der Öffentlichkeit fällt eben nicht in den Schatten vom Deich – gut so.